



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Noch eine echte Heidin.

Edelsinn aus den Augen leuchteten, sagte sie vertrauensvoll: „Ja, mein Herr; es muß so sein, es ist unsere letzte Hoffnung“, und Tränen stürzten über ihre zitternden Wangen. Der greise Herr erkundigte sich mitleidig nach dem Grunde ihrer Trauer und ihres großmütigen Entschlusses, und Maria erzählte ihm unter häufigem Schluchzen in Kürze die Geschichte ihres Elendes. Gerührt griff der Herr in seine Briestafche, nahm eine Schere und schnitt der jungen Dame ein einziges Haar ab, welches er sorgfältig aufrollte und in die Briestafche legte. Dann zog er eine Banknote hervor — es waren 100 englische Pfund, ungefähr 2000 Mark — und gab sie dem Mädchen mit den Worten: „Mein Fräulein, geben Sie dieses ihrem Herrn Vater; er wird schon wissen, was er damit anfangen soll.“ Das arme Kind dankte ihm unter Tränen und eilte nach Hause. Das Glück der guten Familie können wir uns denken. Das viele Geld reichte hin, nicht bloß ihre Miete zu bezahlen und die nötigen Lebensmittel und Arzneien zu kaufen, sondern auch den kleinen Laden zu beginnen, auf den sie ihre ganze Hoffnung gesetzt hatten.

Diese — wohlverbürgte — Tatsache liefert wieder einen Beleg für das Wort des heiligen Bernhard: „Es ist nicht erhört, daß Gott den verlassen hätte, der zu dir, o Maria, seine Zuflucht nimmt.“



Noch eine echte Heidin.

Von Schwester Hermenegildis.

Drunten im Dorfe „De Wildt“, auf dem Wege zur Bahnstation, führt mich der Weg am Hause einer sehr alten Frau, einer verstockten Heidin, vorbei. Als ich sie das erstemal sah, erschrak ich unwillkürlich; sie stand plötzlich, tief gebückt und sich an einem dicken Stecken festhaltend, vor mir. Ich sprach sie freundlich an. Sofort erhob sie ihre freie Hand zum Gruße und sprach mit kräftiger Stimme: „Sei gegrüßt in unsrer Mitte, du Kind der Weißen aus fernen Landen, ja ich bewundere dich, du Tochter des großen Meisters, gib mir deine Hand zum Gruße“, und zitternd hielt sie mir die ihre entgegen. „Wie du siehst“, fuhr sie fort, „bin ich nun schon sehr alt, trotzdem aber will ich noch so groß sein wie du“, und siehe, langsam und mit aller Kräfteanstrengung richtete sie sich empor, bis sie in ihrer ganzen Größe vor mir stand und ich wirklich zu ihr aufblicken mußte, während sie etwas höhnisch lachend und mit dem Kopfe nickend zu mir niederschaute. Dieser Sieg dauerte aber nur wenige Sekunden, das hohe Alter forderte seine Rechte, denen Stolz und Wille weichen mußten, und die alte Mutter stand wieder tief gebeugt da.



Unsere dänischen Schulfinder in Rønne, Insel Bornholm.

Noch einige freundliche Worte und ich verabschiedete mich, wobei sie mir noch alle guten Geister zum Schutzgeleit gab.

Das zweite Wiedersehen sollte aber für mich nicht so freudig ausfallen. Es war Sonntag Laetare, wir drei Schwestern gingen hinaus, um die uns hier Unvertrauten, seien es Christen oder Heiden, zu besuchen. Da kamen wir denn auch in die erbärmliche Hütte der alten Heidin. Sie kauerte am Boden, kaum mit dem Allernötigsten bedeckt und unterhielt sich mit ihrer Schwester, die ich sofort erkannte, da sie ein Schäflein unserer Herde ist. Ich freute mich, die alte Mutter in so guter Gesellschaft zu finden, und nach einigen gleichgültigen, einleitenden Sätzen wagte ich es, so ganz leise am Herzen der noch so tief im Heidentum verstrickten Urahne anzuklopfen mit der Frage, ob sie nicht auch ein Kind des so großen und guten Gottes der Christen werden wolle. Sie tat, als wenn sie nicht hörte und sagte: „Ich bin alt, meine Ohren sind klein geworden, ich kann nicht mehr hören.“ Darauf stellte sie gleichgültige Fragen, deren Antworten sie immer recht wohl verstand. Ich wagte es noch einmal und sagte: „Siehe, du bist nun schon so alt und wie schrecklich wird es sein, wenn du so sterben wirst.“ Da fiel mir ihre Schwester ins Wort und sagte: „Ja, ich werde dann auch fortlaufen, weil ich mich fürchte, und ich werde dich auch nicht begraben helfen und keine Kiste für dich kaufen.“ „Was?“ sagte sie nun, „unsre Mütter, Großmütter und alle, die vor uns waren, wurden begraben, sie waren nicht gekauft, sie gingen nie zur Kirche, sie hielten es nur mit den Geistern und suchten dieselben nie zu betrüben.“ Dabei schaute sie uns alle abwechselnd mit Blicken tiefster Verachtung an: „Ich brauche euch nicht, ich bin so alt geworden ohne euren Gott, ich kann auch nun so sterben.“ Ich konnte kaum meinen Ohren trauen, da sagte ihre Schwester: „Ja, es ist alles umsonst. Ich habe schon soviel versucht: ich kaufte ihr Kleider, damit sie sich kleiden könne, sie aber zerriß sie sofort und warf sie weg; ich versuchte schon mit ihr zu beten, sie singt zur Antwort ihre heidnischen Lieder.“ Wir gingen betrübt hinweg, doch mit der Hoffnung im Herzen, durch Gebet und Opfer himmlischen Gnadentau auf das Herz der noch in dunkler Finsternis schmachtenden Heidin herabzulesen. Wer hilft uns beten und opfern?

✻

Lustige Ecke.

Kann nur eines. „Was hast du denn zu weinen, liebes Kind?“ fragte eine Mutter ihr Töchterchen, das zum ersten Male zur Beichte gegangen war. „Ach, ich soll fünf Vaterunser beten und kann nur eines,“ antwortete schluchzend das Kind.

Gute Antwort. Bei einem patriotischen Festessen in einer Provinzialstadt Schlesiens saßen mehrere katholische Männer beisammen. Ein liberaler Mitbürger kam in ihre Nähe und konnte die Bemerkung nicht unterdrücken: „Nun, da sitzen die Schwarzen so beisammen, wie die Farben in einem Tuschkasten,“ worauf einer dieser „Schwarzen“ ganz treffend erwiderte: „Bitte Herr N., setzen Sie sich dazu, denn in den Tuschkasten gehört bekanntlich — ein Pinsel.“